Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 79 (1934)

Heft: 26

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 29. Juni 1934, Nummer 13

Autor: Hägni, Rudolf / L.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

29. JUNI 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 28. JAHRGANG • NUMMER 13

Inhalt: Zum Willkomm! — An die Delegierten und Mitglieder des SLV! — Alt-Zürcher Schulidylle — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Zürch. Kant. Lehrerverein.

Zum Willkomm!

Kollegen, Freunde, Führer ihr des Standes,
Die ihr aus allen Gauen unsres Landes
Zu raten strömt in unsrer Stadt zusammen,
Gruss euch in aller Gutgesinnten Namen,
Dank euch im Namen der Barmherzigkeit,
Die ihr dem Bruder eure Kräfte leiht,
Der gramgebeugt erfährt die Not der Zeit. —
Den wir in Ehrfurcht Meister nennen,
Zu dem mit Stolz wir uns bekennen,
Der für die Armen gab sein Leben,
Sein edler Geist wird euch umschweben,
Unsichtbar wird er bei euch sein,
Die Herzen lenken und die Stätte weihn. —
Wo hoch die Brudertürme ragen,
Die seine Jugend einst betreut,
Lasst uns in seinem Namen tagen,
Lasst uns in seinem Geiste fragen:
Wie lindern wir die Not der Zeit?

Rudolf Hägni.

An die Delegierten und Mitglieder des SLV!

Verehrte Kolleginnen und Kollegen!

Die grosse Zahl der Geschäfte, die an der Delegiertenversammlung erledigt werden muss, veranlasste den Zentralvorstand, Sie zur diesjährigen Jahres- und Delegiertenversammlung nach Zürich zu rufen. Gerne übernahm die Sektion Zürich die Organisation der Versammlungen, und wir freuen uns, die Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Schweiz zu diesem Anlasse begrüssen zu dürfen.

Zürich ist den Delegierten und Mitgliedern des SLV keine fremde Stadt. Schon wiederholt fanden sich hier die Vertreter der Lehrerschaft unseres Landes zu den Tagungen ihrer Organisation ein; das letzte Mal anlässlich der Pestalozzifeier im Jahre 1927.

Die diesjährige Tagung trägt kein festliches Gewand. Trotzdem ist ihre Bedeutung kaum geringer, gilt es doch, unserer Organisation ein neues Statut zu geben, das die Grundlage bilden soll für eine weitere gedeihliche Entwicklung des SLV. Gerne gibt daher die Sektion Zürich ihrem Wunsche Ausdruck, es möge gelingen, ein Werk zu schaffen, das geeignet ist, unsern Verband noch grösser und stärker werden zu lassen.

Aus der Erkenntnis heraus, dass sich der Zweck des SLV nicht in der Wahrung der Interessen seiner Mitglieder erschöpfen dürfe, beschäftigt sich die am Sonntagvormittag in der Aula unserer Universität stattfindende Jahresversammlung mit einem wichtigen Gegenwartsproblem, mit der Frage der jugendlichen Arbeitslosen.

So gilt unsere Sorge vor allem der Jugend und der Schule. Ein grosses Ziel eint heute die Lehrerschaft unseres ganzen Landes: Die Erhaltung der Eigenart unserer Volksschule.

Der Geist der Freiheit hat unsere Volksschule geboren. Er ermöglichte ihr die ungehemmte Entwicklung, der es zu verdanken ist, dass sie sich heute auf einem Stande befindet, dem auch ausserhalb unserer Landesgrenzen die Anerkennung nicht versagt werden kann. Die Freiheit, die ihren Ausdruck findet in der Achtung der persönlichen Ueberzeugung eines jeden einzelnen, bildet aber auch die Grundlage unserer Organisation. Sie kann nur gedeihen auf dem Boden der Demokratie, auf dem die Schule und die Organisation der Lehrerschaft gross geworden ist.

In diesem Sinne entbieten wir Ihnen herzlichen Gruss und Handschlag.

Der Vorstand der Sektion Zürich des SLV.

Alt-Zürcher Schulidylle

In den «Republikanischen Wandel-Bildern und Portraits» erzählt Dr. Friedrich Locher folgendes über die Anfänge der 1833 eröffneten Industrieschule:

«Von der untern Industrieschule erwartete man viel Gutes, und auch ich wurde in dieselbe gebracht. Eine Unterrichtsanstalt wird aber selten von heute auf morgen aus dem Boden gestampft, sondern pflegt sich allmählich zu bilden. Für den Augenblick musste man mit den Lehrkräften vorlieb nehmen, die man zur Hand hatte...

Als Rechnungslehrer war uns ein Herr *Egli* von Küsnacht zugeteilt, gewesener Schulmeister daselbst, der gleichzeitig die Stelle eines Sekretärs des neugeschaffenen Erziehungsrates bekleidete.

Er war ein guter Lehrer, bei dem wir hätten etwas lernen können. Das Gegenteil war aber der Fall, denn er wurde von uns verhöhnt und verspottet. An seinem Aeussern besass er nichts Lächerliches. Er war blass, mit kohlschwarzem Haar,

kurz geschoren, Backenbart, schlanker Tournüre, aber gedrückter Haltung. Als Stadtherr hätte er elegant ausgesehen, allein er war eben von Küsnacht, dem damals verpönten Neste des Radikalismus, welches im städtischen Hasse ungefähr die Stellung einnahm, wie um die Wende des Jahrhunderts Stäfa, Horgen, Wädenswil. Dazu war er Schulmeister und in der Stadt tätig, ferner war er Sekretär des Erziehungsrates, der sich in den Augen der Stadtbürger, welche nicht für Aufklärung der Landschaft schwärmten, nur geringer Sympathie erfreute. In politischen Versammlungen und Komitees hatte er sich als Redner zugunsten der Revision hervorgetan, welchem Umstande er seine Berufung verdanken mochte. Es bedurfte nicht mehr, den wackern Mann den Eltern der Schüler verhasst zu machen. Im vertraulichen Kreis der Familie war jeder, der es mit den neuen Regenten hielt, ein Schuft, ein Schurke, ein Betrüger! Wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen. Am meisten zeichneten sich bei dieser Verfolgung vier Söhne des Obersten Bürkli (1793 bis 1851, Musikschriftsteller, Initiant des Stadttheaters), Julius, Karl, Leopold und Emil, aus. Von Natur waren sie nicht gerade bösartig, aber leichtsinnig und schlecht erzogen. Den Eltern gegenüber wurden sie in sklavischem Gehorsam und Unterwürfigkeit gehalten, es gab mehr Ohrfeigen als Butterbrote. Dafür entschädigten sie sich reichlich ausser dem Hause. Man vernahm in der Schule von einer Bank zur andern ganz laut und in Gegenwart des Lehrers Aeusserungen wie: «Der schwarze Chaib gehört von Rechts wegen an den Galgen! Wegen seiner Schlechtigkeit wurde er gewählt. Jetzt hat er zwei Stellen, zwei Besoldungen, nimmt ehrlichen Leuten das Brot weg.»

Egli, ein guter Kopfrechner, wollte uns diese Fertigkeit auch beibringen, während wir den Kopf nicht anstrengen wollten. Da es gewöhnlich lange ging, bis ein Resultat zustande kam, fragte Egli: «Heschi bald?» Dabei wurde er nun gepackt. Nach städtischem Dialekt hätte er sagen sollen: «Häst si bald?» Das «heschi bald» bewies klar, dass er vom Lande war und sich unerlaubte Verunstaltung unseres unvergleichlichen Idiomes zu schulden kommen liess. Zur Strafe wurde er von den Bürkli-Buben, die in der Klasse den Ton angaben, «*der Hesibalg*» getauft und so auf Schritt und Tritt, in und ausser der Schule, gerufen. Wenn Herr Egli eine Aufgabe diktierte, zeigte es sich, dass alle Schreibtafeln verschwunden waren. Sie befanden sich insgesamt bei dem letzten Schüler der letzten Bank, allwo sie eine stattliche Säule bildeten. Bei deren Verteilung imitierte man den Handgriff des Ziegelbietens. Eine Tafel um die andere wurde geboten. Der erste sass auf dem Boden, der zweite auf der Bank, der dritte auf dem Tisch. Alsdann ging das Bieten auf eine andere Bank über, und jeder Empfänger tat dergleichen, wie wenn er eine ungeheure Last in Empfang genommen und ein Stück weit fortgerissen worden wäre. Es war komisch anzusehen. Sprachlos sah Egli dem Spektakel zu. Was sollte er machen? Endlich ermannte er sich und drohte mit Strafnoten. «Was, Strafnoten?», tönte es, «der Küsnachter soll Gott danken, wenn *er* nicht bestraft wird, wir wollen ihm die Mücken schon austreiben», und wirklich erfolgte ein Aufstand. Einige der Grössern gingen mit Linealen auf ihn los und mit Mühe konnte Egli sich in die Türecke flüchten. Hier wurde er erwischt und mit der Türe an die Wand gedrückt. Während er auf diese Weise zusammengepresst wurde, bearbeitete man mit Linealen seine Füsse und Knöchel, die unter der Türe hervorragten. Andere suchten durch die Türspalte an den Angeln ihm die Seite zu treffen. Auf einmal sah man oben an der Türe zwei lange, hagere, weisse, mit schwarzen Haaren bedeckte Hände erscheinen. Der geängstete Mann versuchte, sich an der Türe emporzuziehen. Sogleich erscholl auch die Stimme von Emil Bürkli: «Haut ihm auf die Finger, haut ihm auf die Knöchel, wir wollen ihm das Turnen schon vertreiben.» — —

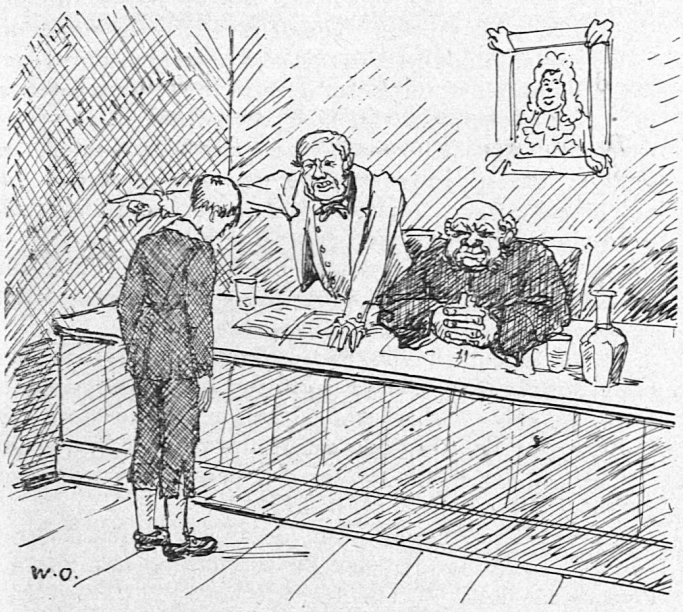
Die anderen Lehrer, meist Stadtbürger, heuchelten inniges Bedauern mit ihrem Kollegen und gaben ihm Räte zweifelhafter Güte. Er solle von seiner Autorität Gebrauch machen, Strafnoten austeilen, einige Hauptschreier bei den Köpfen nehmen usw. Es wurde beschlossen, der Klasse einen Zuspruch durch das Prorektorat erteilen zu lassen. Der Leutpriester, ein Jugendfreund des Obersten Bürkli, hatte sich von dessen Söhnen und seinen Privatschülern die einzelnen Szenen bereits erzählen lassen und sich im geheimen den Buckel voll gelacht, während er verweisend äusserte: «Ihr seid doch Leckersbuben, *wie* habt Ihr ihm gerufen? Hesibalg, Hesibalg! und was hat der Küsnachter geantwortet?» —

Jetzt, da er offiziell einschreiten sollte, umgürtete er sich mit einer zwiefachen Eigenschaft, als Prorektor und Religionslehrer, und schwankte noch einmal so breit als gewöhnlich die Kirchgasse hinauf, seine Philippika memorierend. Mit langen Schritten durchmass er die Klasse, den Bauch ruckweise vor sich herstossend, nach rechts und links wilde Blicke schleudernd: «Schon wieder muss ich Euch zurechtweisen, weil Ihr dem «Hesibalg», Eurem Herrn Lehrer wollt' ich sagen, dem Herrn Egli «Hesibalg» gerufen und Euch demselben tätlich widersetzt habt. Das kann nicht geduldet werden. «Hesibalg» ist ein Schimpfname, ein Schlötterling, dass Ihr es wisst. Ihr müsst sagen Herr Egli. Wer noch einmal «Hesibalg» ruft, den werde ich dem Convente verzeigen. Habt Ihr mich verstanden?» — —

Es sollte aber nicht dabei bleiben. Um Ordnung einzuführen, hatte Egli die Schreibhefte eingefordert und mit nach Hause genommen. Nach acht Tagen hiess es: «Was will der ‚Hesibalg' mit unseren Heften anfangen? Haben wir uns die Finger krumm geschrieben, damit er unsere Hefte verbrenne oder als Makulatur verkaufe? Wir wollen sie in corpore abholen.» — — Gesagt, getan! An einem schönen Nachmittage begab sich die ganze Klasse auf den Lindenhof, von wo aus die Römer einst den Zürichgau beherrschten und welcher auch seither eine patriotische Rolle gespielt hat. Lehrer Egli wohnte an der Hofgasse. Von der nördlichen Seite des Lindenhofes konnte man in seine Gemächer hineinsehen. Eine Deputation von zwei Schülern wollte die Hefte reklamieren. Es erging ihr aber schlecht. Kaum waren sie ins Haus getreten, so wurde die Türe geschlossen und die beiden erwachsenen Söhne des Herrn Egli fielen über unsere zwei Deputierten her und prügelten sie weidlich durch. Auf ihr Geschrei suchten wir die Haustüre zu sprengen, doch umsonst. Sie wurde wieder geöffnet und uns die beiden Abgeordneten in pitoyablem Zustande zurückgegeben, natürlich unverrichteter Sache. Ueber diese Verletzung des Gesandtenrechtes erhob sich heller Aufruhr. Mit Steinen, Holzstücken, Grasbüscheln wurde die Eglische Woh-

nung bombardiert, die Fenster eingeschlagen, alles unter Huronengeheul. Das ganze Quartier geriet in Alarm. Auf den Bericht, dass die Polizei anrücke, fanden wir angezeigt, den Rückzug anzutreten. —

Diesmal verstand der Lehrerkonvent keinen Spass; aber *wer* sollte bestraft werden? Alle waren gleich



beteiligt. Eine Untersuchungskommission, bestehend aus dem Chorherrn und dem Leutpriester, wurde niedergesetzt, welche in dem altertümlichen Hause «zum Loch» ihren Sitz hatte. Als ich unter Zittern und Zagen vor den Inquisitoren erschien, streckten mir beide die Hand entgegen. «Du warst ja gar nicht dabei.» — «Doch, ich war auch dabei.» — «Aber nicht auf dem Lindenhof.» — «Doch.» — «Nun ja, es sind ja alle dabei gewesen, aber du hast nicht ‚Hesibalg' gerufen.» — «Ich weiss es nicht mehr.» — «Wenn du es nicht weisst, so wirst du auch nicht gerufen haben, sonst müsstest du es wissen! Hast du die Scheiben eingeschlagen und Steine geworfen?» — «Ich, ich . . . ?» — «Schweig' jetzt nur, wir wissen schon, wie sich die Sache verhält.» Damit streichelte man mir die Wange und ich war entlassen.

Unter den Mitschülern befand sich *Gottfried Keller,* ein stiller, friedfertiger Knabe, der das *r,* das *k* und das *g* nicht aussprechen konnte. Sein Vater war Drechsler, und da er seine Werkstatt in unserem Hause hatte, pflegte ich an der Drehbank zu sitzen und ihm zuzusehen, mit dem geheimen Wunsche, auch Drechsler zu werden. Abends begleitete ich oft den Gottfriedli nach Hause, in den Rindermarkt. Unter der Haustüre konnten wir mit Gesprächen nie fertig werden: «Wart jetzt einen Augenblick», sagte er einmal zu mir, «ich will nur meine Sachen ablegen und sehen, ob die Mutter zu Hause ist, dann hole ich dich zu mir herauf.» — Wie aber oben die Türe aufging, vernahm ich ein Zetergeschrei und ein Geräusch, witsch — watsch, wie von Ohrfeigen: «Warum kommst du so spät? Wie oft muss ich dir sagen, du sollst von der Schule direkt nach Hause kommen und nicht überall Maulaffen feil haben.» — Unter bewandten Verhältnissen hielt ich es für ratsam, mich zu trollen und meinen Besuch auf bessere Gelegenheit zu verschieben.

Der Vater Keller, von Glattfelden, war für seinen Stand ein Mann von Bildung und Fähigkeiten, laborierte aber an der Auszehrung. Er gehörte der winzig kleinen Gemeinde der Liberalen an, welche sich in der Stadt nicht wichtig machen durfte. Da er sich aber mit öffentlichen Dingen, namentlich mit Verbesserung des Schulwesens, befasste, so genoss er bei einem Teil der Bürgerschaft und den Niedergelassenen ein gewisses Ansehen, während er den Regentenfamilien ein Dorn im Auge war.

Gottfriedli hatte den Spektakel, wie alle anderen, mitgemacht, ohne sich dabei hervorzutun, aber er war Sohn des Drechslers Keller, und obschon derselbe seither verstorben war, so genügte dieser Umstand, an diesem «Hintersäss» ein Beispiel zu statuieren, auch für spätere Geschlechter. Auf die Berichterstattung der Herren Inquisitoren hin wurde Gottfriedli Keller, von Glattfelden, als Ruhestörer und Rädelsführer schimpflich aus der Schule gestossen, während alle andern mit dem Zuspruche des Leutpriesters davonkamen. Lehrer Egli, einsehend, dass er trotz offiziellem Einschreiten nirgends Schutz und Recht finde, gab von seinen zwei Aemtern die Lehrerstelle ab. Vielleicht wäre Gottfried Keller, wenn ihm nicht bei dieser Gelegenheit so übel mitgespielt worden, wie sein Vater ein tüchtiger Drechsler, aber schwerlich der grosse Dichter geworden, als welcher er mit Recht gefeiert wird.»

Wie Gottfried Keller selbst, im «Grünen Heinrich», den Aufruhr darstellte, ist allgemein bekannt. *L. W.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Fachkonferenz für geometrisches Zeichnen,

Samstag, den 26. Mai 1934.

Die Versammlung wird geleitet vom Präsidenten *Rudolf Zuppinger,* der die Entstehung der vorliegenden Arbeiten aus früherer Besprechung und Kommissionstätigkeit bekannt gibt und den Kollegen dankt, die daran mitgewirkt haben.

Der Präsident der Kommission, *K. Volkart* in Winterthur, legt die Grundzüge des Entwurfes dar. Für die erste Klasse kommen vor allem technische Uebungen und später geometrische Körper in Frage, für die zweite Klasse Parallelperspektive und für die dritte Klasse geometrische Konstruktionen. Das gibt eine gute Vorbereitung für Gewerbe- und Mittelschulen. *J. Frei* in Uhwiesen ist einen eigenen Weg gegangen, um den Schüler an Hand des Projektionszeichnens zum Ausdruck seines Innenlebens zu führen. Dabei werden die gleichen Fertigkeiten wie am Lehrgang der Kommission geübt. *J. Fischer* in Seebach zeigt an einer Gesamtarbeit die Betätigungsmöglichkeiten und die Verbindung mit andern Fächern.

An der allgemeinen *Diskussion* beteiligten sich rund ein Dutzend Kollegen, deren Ansichten aber in einzelnen Punkten stark voneinander abweichen. Im allgemeinen findet der Lehrgang der Kommission eine gute Aufnahme, ebenso die Vorlage Frei. Auf jeden Fall wünscht besonders die jüngere Lehrerschaft an Stelle des vergriffenen Lehrgangs Sulzer wieder eine Stoffsammlung mit reicher Auswahlmöglichkeit für Vertiefung des Geometrieunterrichts, technische Aufgaben und Projektionslehre. Weil zudem eine starke gegenseitige Bindung von Geometrielehrbuch und Zeichenlehrgang nicht wünschenswert wäre, beschliesst die Versammlung auf den Antrag *Paul Hertlis, die vorhandenen Entwürfe auf einfache Art zu vervielfältigen und den Kollegen zugänglich zu machen.*

Konferenz der Englischlehrer,

Samstag, den 16. Juni 1934.

Der Präsident *Rudolf Zuppinger* begrüsst die wenig zahlreich erschienenen Kollegen und gibt eine kurze Zusammenfassung über Entwicklung und Stand des *Englischlehrmittels von U. Schulthess.*

1. Die *beiden Entwürfe* haben diejenigen Kollegen, die sie erprobten, im allgemeinen befriedigt. Die Kürzung wird angenehm empfunden, wenn dadurch auch die Schwierigkeiten etwas näher zusammengerückt sind. Der Abwechslung im Stoff der ersten Fassung steht der geschlossenere Aufbau des zweiten, der mit weniger Zeitaufwand zum Ziele führt, als überwiegender Vorteil gegenüber. Der Bezeichnung der Betonung durch Fettdruck wird gegenüber dem üblichen Apostroph der Vorzug gegeben, weil sie in die Augen springender und eindeutiger ist. Ausser zusammenfassenden Uebersetzungen werden keine Aenderungen am Entwurf gewünscht; die Uebungen sind so mannigfaltig, dass nach Lehrer und Klasse variiert werden kann. Die Mehrheit der anwesenden Kollegen wünscht die Aufgabestellung der Exercises in englischer Sprache auch für den ersten Teil des Buches beizubehalten; ebenso bleibt die Reihenfolge der Lektionsteile die gleiche wie bisher.

2. Der Verfasser berichtet über seine Pläne zur *Umgestaltung des Hauptteils,* der nach dem vor drei Jahren geäusserten Wunsche ausser einer früheren Einführung ins Future eine stärkere Verlegung der Handlung nach England bringt. Das Prinzip wird nicht starr durchgeführt, dafür durch typische Schwarz-weiss-Zeichnungen eines englischen Künstlers unterstützt. Einzelne grammatische Stoffe erfahren eine Umstellung oder andere Berücksichtigung im Umfang. Die Ausführungen des Verfassers erweckten den Eindruck, dass das wegen seiner stofflichen und methodischen Vorzüge beliebte Buch durch die vorgesehene Umarbeitung noch gewinnen werde. *ss.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

5. Vorstandssitzung,

Samstag, den 17. Februar 1934, in Zürich.

1. Es konnten insgesamt 31 *Geschäfte* erledigt werden.

2. Einem Wunsche der Lehrerinnen nachkommend, gelangte der Vorstand des ZKLV an die Direktion des Innern mit dem Ersuchen, es möchten anlässlich der *Bestätigungswahlen der Primarlehrer* die verwitweten Lehrerinnen auf den Wahlzetteln als solche bezeichnet werden. Am 16. Februar 1934 teilte die Direktion des Innern mit, dass sie aus verschiedenen Gründen an der bisherigen Aufsetzung der Wahlzettel festhalten müsse.

3. Der Vorstand beschloss, im Namen der Lehrerschaft *Rechtsverwahrung* einzulegen, falls der Regierungsrat bei Anlass der Bestätigungswahlen an diese die Bedingung knüpfen sollte, dass die Besoldungen auch während der Amtsdauer sollten abgebaut werden können.

4. Es wurde davon Kenntnis genommen, dass die *Eingabe der Verbände zur Frage des Besoldungsabbaues* («Päd. Beob.» vom 16. Februar 1934) an die Mitglieder des Kantonsrates abgegangen ist. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, dass die demokratische Fraktion des Kantonsrates beschlossen hat, die Forderung der Lehrerschaft in der Frage der Ruhegehalte zu unterstützen.

5. Vom Vorstand der *Freiwirtschaftlichen Lehrergruppe* ging ein Schreiben ein, worin dem Kantonalvorstande der Vorwurf gemacht wird, er habe die Lehrerschaft um die Möglichkeit betrogen, zur Frage des Lohnabbaues im Kanton Zürich Stellung zu nehmen. Der Vorstand sah sich veranlasst, diesen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen, indem er darauf hinwies, dass er vom geplanten Ermächtigungsgesetz erst am 3. Januar Kenntnis erhalten habe, während unsere Vorschläge zum Lohnabbau schon am 8. Januar in den Händen der Regierung sein mussten, wodurch die Einberufung einer Delegiertenversammlung verunmöglicht wurde.

6. Die Aktuarin des Aktionskomitees für das *Lehrerbildungsgesetz* konnte mitteilen, dass die gemeinsame Eingabe des Kantonalvorstandes und des Vorstandes der Schulsynode zur Lehrerbildungsfrage an die Mitglieder des Kantonsrates versandt worden sei. («Päd. Beob.» vom 2. März 1934.)

7. Es wurde beschlossen, dem SLV einen Beitrag von 150 Fr. zuhanden der *Zwyssighausspende* zukommen zu lassen.

8. Von einem Kollegen wurden folgende *Auskünfte* verlangt:

a) Müssen die Lehrer in Ausstand treten, wenn an einer Pflegesitzung Besoldungsfragen, die alle Lehrer betreffen, zur Behandlung kommen?

b) Besitzen die Lehrer in der Schulpflege ein Antragsrecht?

Die Antworten, die dem Kollegen, zum Teil gestützt auf früher eingeholte Rechtsgutachten, erteilt werden konnten, lauten:

Zu Frage *a)* Der Ausstand hat zu erfolgen, wo es sich um die persönlichen Verhältnisse handelt. Solange die ökonomische Regelung alle Lehrer und nicht nur bloss die Person des betreffenden Behördemitgliedes betrifft, ist er nicht persönlich beteiligt. Es ist dabei auch auf die Tatsache hinzuweisen, dass seinerzeit in Winterthur ein Lehrer als Mitglied des Grossen Gemeinderates in die Kommission für das städtische Besoldungsstatut gewählt wurde. Auch im Gemeinderat von Zürich und im Kantonsrat ist kein Einspruch erhoben worden gegen die Mitwirkung der Lehrer bei der Beratung über die Lehrerbesoldungen, obwohl auch hier eine Ausstandspflicht besteht für Mitglieder, die bei einem Beratungsgegenstand persönlich beteiligt sind.

Zu Frage *b)* Da in dieser Frage verschiedene, sich zum Teil widersprechende Gutachten vorliegen, verweist der Vorstand auf die Tatsache, dass z. B. in Zürich das Antragsrecht der Lehrervertreter in den Kreisschulpflegen und in der Zentralschulpflege noch nie bestritten wurde. Ein Rechtsgutachten, das sich allerdings nicht speziell zu der erwähnten Frage ausspricht, äussert sich dahin, dass der Lehrervertreter in der Schulpflege mit Ausnahme des Stimmrechtes alle Rechte und Pflichten eines Mitgliedes der Pflege besitze, wobei doch wohl auch das Antragsrecht mit einbezogen werden muss. *F.*

Redaktion: **E. Hardmeier,** Sekundarlehrer, Uster; **J. Schlatter,** Lehrer, Wallisellen; **M. Lichti,** Lehrerin, Winterthur; **J. Binder,** Sekundarlehrer, Winterthur; **A. Zollinger,** Sekundarlehrer, Thalwil; **H. C. Kleiner,** Sekundarlehrer, Zürich; **H. Frei,** Lehrer, Zürich.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich